

ten a book to address the latter. He delves into the minutiae of how one particular Islamist party in Malaysia, the Pan-Malaysian Islamic Party, has engaged new media and market solutions to reach new followers and how party members, especially of the youth wing, go about their work of recruiting, engaging, and persuading.

I am reviewing this book on the Malaysian Islamist party PAS at another turning point in Malaysian electoral history. Selangor, the largest state in Malaysia is/was governed by the general opposition coalition of PAS, PKR (People's Justice Party) and DAP (Democratic Action Party). Internal strife and leadership issues dog this loose coalition and PAS has been wavering over who to support: their partners in the federal opposition DAP and PKR, both more or less multiethnic parties, or their long running opposition for Malay Muslim votes UMNO (United Malay National Organisation).

The impasse will continue to cause considerable damage to any chances the federal opposition has to take power of the Malaysian federal government. Judging by Müller's poignant insights into PAS' youth wing thinking the issue of sharia law and especially *hudud* – punishments for certain crimes that non-Muslims as well as many Muslims reject – in making Malaysia an Islamic state will remain a divisive issue.

Malaysia continues to tout moderate Islam, but Müller succinctly points out the crux of the issue today: "Islamism in Malaysia has not only become more mainstream, but the Muslim mainstream has also become more Islamist, as popular cultural and political Islamism mutually reinforce each other" (166). How has this happened? Müller devotes a lot of space to the history and sociopolitical context. This is clearly necessary; however, his theoretical expositions are too focused on Islamism and post-Islamism, a trend he argues against using the case of PAS. Yet, in most discussions about Islam in Southeast Asia and Malaysia post-Islamism is rarely deployed and is, as Müller rightly argues, not helpful in determining Muslim politics.

Thus, Islamism and post-Islamism remain a bit of a straw man in an argument with itself. The book is at its best when it is firmly grounded in the ethnography, which is lucid and illuminating. For instance, when PAS boycotts McDonalds eateries, Müller spots a McDonalds figurine in his interlocutor's car and enquires about it. The PAS youth member responds with a smile: "sometimes we boycott, sometimes not". This, in a nutshell, is how Muslim political and economic rationales are played out in the everyday in Malaysia. It is a pragmatic and contradictory personal and social field in which people posture, capture, evade, and inhabit Islamicity on a daily basis.

What Müller calls the pop-Islamist reinvention of PAS involves the canny use of social media and the use of material culture, but (seemingly) outside of the Western capitalist system. I am always conflicted when I hear of Islamic phones and branded T-shirts or even Islamic finance existing outside of or in competition with Western capitalism. Clearly they exist in a symbiotic relationship with all wanting to make money for their causes (or shareholders).

These contradictions matter and Müller exposes the internal debates and rifts within PAS over key electoral and party platforms that rarely get out due to the secrecy of these events. These insights, only open to those fieldworkers who persist and are able to enter the inner sanctums of those we work with, demonstrate the value of ethnography and the hard work Müller has clearly put into his fieldwork efforts.

Malaysia remains at the forefront of a re-Islamisation of polity and society and a convergence of the state and grassroots organisations. Indeed, civil society is increasingly populated by organisations vying for more, not less, Islam in everyday life.

And yet, we need only to turn on the news to hear every day of Islamists vying for an Islamic state in the Middle East via violent means. The wish for a fused political Islamist project remains a goal for PAS too and its long-term view in achieving power and changing society is testament to its commitment to democratic means of achieving its goals. What Müller's book does is describe and document the ways and processes through which this is happening today and how these processes have changed over time. Like Farish Noor before him in his excellent two-volume history of PAS, Müller adds crucial pieces to the puzzle of how an often essentialising and exclusionary ethnically based Islamist party is seeking to rule a multi-cultural, multi-ethnic modern state like Malaysia.

Gerhard Hoffstaedter

Müller-Wille, Ludger: The Franz Boas Enigma. Inuit, Arctic, and Sciences. Montreal: Baraka Books, 2014. 186 pp. ISBN 978-1-77186-001-7. Price: \$ 24.95

Franz Boas' bedeutender Beitrag für die Begründung einer umfassend ausgerichteten Kulturanthropologie wird vor allem in Nordamerika bis heute durch immer wieder neue Forschungs- und Editionsprojekte gewürdigt. Ludger Müller-Wille kommt das Verdienst zu, bereits früher die Tagebücher von Boas' erster Forschungsreise zur Baffininsel aufgearbeitet und in englischer Übersetzung über Deutschland hinaus vor allem auch den dort lebenden Inuit von Nunavut zugänglich gemacht zu haben. Mit dem vorliegenden Buch lenkt der Autor unsere Aufmerksamkeit auf Boas' frühe Veröffentlichungen, die dieser noch überwiegend in deutscher Sprache verfasst hatte. Sie sollen zu einem besseren Verständnis bis heute nicht gänzlich gelöster Rätsel (Enigma) und der Frage beitragen, wie sich Boas' innovative wissenschaftliche Methoden in dieser frühen und für ihn formativen Phase herausgebildet hatten.

Zunächst fragt sich der Autor, was Boas zur Auswahl seiner Forschungsthemen und seines Untersuchungsgebiets bewegen haben könnte. Vor allem seine frühen und bislang wenig zur Kenntnis genommenen Zeitschriftenbeiträge werden daraufhin untersucht sowie mögliche wissenschaftliche und persönliche Anregungen, die Franz Boas an deutschen Universitäten erhalten hatte.

Im ersten Kapitel erfahren wir, wie beeindruckt Franz Boas offenbar von Friedrich Ratzels neuem Ansatz einer Anthropogeografie war, der Mensch-Umwelt-Beziehung

gen in den Vordergrund rückte, was dann später als “ecological approach” bezeichnet wurde. Gleichzeitig erkannte er die Notwendigkeit zusätzlicher ethnologischer Studien und das Einbeziehen oraler Traditionen. Das führte schließlich zu seinem umfassenden Forschungsansatz einer “Wissenschaft vom Menschen”.

Das zweite Kapitel zeigt, wie sich Boas auf seine bevorstehende Forschungsreise vorbereitete, was auch eine Beschäftigung mit der Inuktitut-Sprache mit einschloss. Er veröffentlichte einige Artikel für Fachzeitschriften, in denen er zusammenfasste, was er bis dahin über Besiedlungs- und Migrationsmuster in der Arktis in Erfahrung gebracht hatte.

Auskünfte von Boas’ praktischen Vorbereitungen seiner Forschungsreise, vor allem was deren Finanzierung anbetrifft, erhalten wir im dritten Kapitel. Mit dem *Berliner Tageblatt* verabredete er hierzu zunächst drei Probeartikel, dem fünfzehn weitere Berichte von seinen Forschungen auf der Baffininsel folgten. Für Müller-Wille geben diese Artikel “evidence of Boas’ keen insight into human and environmental aspects of Arctic regions within the realm of polar science, geography, and ethnology” (61). In ihnen distanzierte er sich auch von üblichen Expeditionen wie die zur Entdeckung des Nordpols nur des nationalen Ruhmes wegen (62), sondern plädierte stattdessen für sorgfältig geplante Forschungen mit längeren Aufenthalten an den jeweiligen Orten.

Mit der Zeit von Boas’ Aufenthalt auf der Baffininsel befasst sich das vierte Kapitel, als bereits seine ersten von dort übersandten Artikel im *Berliner Tageblatt* erschienen. Den Walfang schätzte er darin offenbar ein wenig zu voreilig zunächst positiv ein, wonach das Land nun einen wichtigen Platz im Welthandel einnähme. Doch revidierte er diese Ansicht später, nachdem ihm die Auswirkungen für die Einheimischen bewusst wurden – was ein weiteres Beispiel dafür ist, wie Boas eigene Meinungen später selbstkritisch zu korrigieren vermochte.

Das fünfte Kapitel beschreibt, wie Boas nach seiner Reise und einem kurzen Aufenthalt in Amerika zunächst wieder nach Deutschland zurückgekehrt war, um dort seine Habilitation abzuschließen. Doch wie er in einem Brief an seine Eltern schrieb, war er sich nicht sicher, ob er dort letztlich bleiben würde, “wegen der armseligen Politik der nationalen Sache” (80) – der er sich als Staatsdiener verpflichtet fühlen müsste, wenn er dort eine akademische Laufbahn als Professor einschlagen würde.

Von Boas’ Bemühen und seinen Schwierigkeiten, in Amerika wissenschaftlich und beruflich Fuß zu fassen, erfahren wir im sechsten Kapitel. Zwar wurde er zu Vorträgen in wissenschaftlichen und deutsch-amerikanischen Gesellschaften eingeladen, doch erwies sich sein noch unzureichendes Englisch als Handicap. Mit den neuen Technologien seiner Zeit wie der Schreibmaschine machte er sich allerdings schnell vertraut und stolz berichtete er in einem seiner Briefe, dass er Texte nun “getypewritert” habe (85).

Im siebten Kapitel beschreibt der Autor, wie Boas als Teil seiner “double-track strategy” (81) auch in Deutschland berufliche Möglichkeiten auslotete. Seine Vorträge vor angesehenen wissenschaftlichen Gesellschaften fan-

den allgemeine Anerkennung und erschienen anschließend ebenfalls als Artikel. In seinem Vortrag “Sedna, Göttin der Unterwelt” hebt er hervor, wie Inuit in ihren Erzählungen Beziehungen zur Natur erklären. Damit betonte er – vor einer geografischen Gesellschaft – nicht nur die Erweiterung des naturwissenschaftlichen Paradigmas, sondern formuliert bereits Anliegen, die ihm wichtige Impulse und Motivationen bei seinen späteren Arbeiten an der kanadischen Nordwestküste gaben. Er erkannte, dass diese Erzähltraditionen und die Kulturen dieser Völker in ihrem Fortbestand bedroht waren und wies darauf hin, was der Verlust an indigenem Wissen für die Wissenschaft (und wie wir heute wissen, vor allem für die Völker selber) bedeutet. Boas’ Bemühungen, diese Traditionen noch rechtzeitig aufzuzeichnen, wurden mitunter als “salvage anthropology” diskreditiert. Doch von indigenen Gemeinschaften ausgehende Initiativen zeigen heute den Wert solcher Dokumentationen. Als der Autor dieses Buches und sein Team 1984 Inuit-Nachfahren, mit denen einst Boas gearbeitet hatte, dessen Aufzeichnungen und Karten zeigten und als Kopien zur Verfügung stellten, waren diese begeistert und “surprised to learn that their very own place names had existed in print in Germany for over one hundred years” (117). Zusammen mit Boas’ ethnografischem Standardwerk für dieses Gebiet, “The Central Eskimo”, “[they] continue to be some of the main reference sources for the history and anthropology of Inuit. Moreover, for Inuit they are a source of identifying with their own history and for enhancing and developing their language and culture” (130).

Offen und ehrlich berichtet Boas vor allem in seiner persönlichen Korrespondenz von den Grenzen seines ansonsten so guten Einvernehmens mit seinen Inuit-Gastgebern, als sie ihn für den Ausbruch von Krankheiten verantwortlich machten und es nicht billigten, dass er Schädel für wissenschaftliche Untersuchungen aus Bestattungsplätzen entfernen wollte. Der Autor versucht das damit zu entschuldigen, dass “Boas’s attitude should not be judged by today’s strict standards of ethics required in the conduct of scientific research. Such principles were hardly discussed and were not generally a requisite consideration in his time” (95). Dem kann man entgegenhalten, dass andere Forschungsreisende, wie etwa Adelbert von Chamisso bei den Aleuten, solche ethischen Prinzipien durchaus damals schon reflektierten und die Empfindungen der Einheimischen respektierten (Federhofer, Chamisso und die Wale. Fürstenberg 2012: 100f.). Dabei erscheint der Verweis auf heute kodifizierte “rules of conduct” ohnehin fragwürdig (vgl. die diesbezügliche Diskussion bei Stephan Dudeck, Der Tag des Rentierzüchters. Fürstenberg 2013: 109f.), wogegen letztlich immer persönliche Verantwortung bzw. eigene verinnerlichte ethische Konzepte für das Handeln ausschlaggebend sein sollten. Im Fall von Boas könnte man unterstellen, dass er bei allem Verständnis für die Einheimischen hier seine wissenschaftlichen Prioritäten höher setzte.

Das achte Kapitel behandelt die Schwierigkeiten, die Boas (und die Setzer) damit hatten, die Vielzahl von komplizierten Ortsbezeichnungen und aufschlussreichen Informationen in Inuktitut übersichtlich in Kartenform

darzustellen. Der Autor zeigt, wie die zunächst enttäuschende, aber später dann für beide Seiten erfreuliche und ergebnisreiche Zusammenarbeit mit dem dänischen Inuktitut-Experten Johannes Rink verlief. Auch hier war sich Boas seiner Grenzen bewusst, sodass Rink immer sein Mentor im Hinblick auf die Inuktitut-Sprache blieb.

Von dem inhaltlichen Aufbau und der positiven Rezeption von Boas' Habilitationsschrift "Baffin-Land" berichtet das neunte Kapitel, wobei die umfassenden Listen von Ortsnamen in Inuktitut bis heute eine wichtige Ressource nicht nur für die Wissenschaft, sondern vor allem auch für die Einheimischen sind (s. o.).

Im zehnten Kapitel wird die Frage diskutiert, weshalb Boas nur einen Monat nach seiner erfolgreichen Habilitation Deutschland verließ und endgültig in die USA übersiedelte. Schließlich fand er die lang ersehnte feste Anstellung als Mitherausgeber der angesehenen Fachzeitschrift *Science*. Nach seiner späteren Tätigkeit als Kurator am American Museum of Natural History in New York erhielt er eine Professur an der dortigen Columbia Universität, von wo aus er bis zu seiner Emeritierung 1936 sein viel beschriebenes umfangreiches wissenschaftliches Programm umsetzte.

Im elften Kapitel wird beschrieben, wie Boas – neben seiner bereits in den Vordergrund rückenden Nordwestküsten-Forschung – die Arbeiten an den Inuit-Materialien vor allem mit Rink noch einige Jahre fortsetzte. In einem weiteren Artikel zur Baffininsel führte Boas in den *Annalen der Hydrologie und maritimen Meteorologie* umfangreiche meteorologische Daten auf, die sich heute als eine "important and extremely valuable source for the analysis of climatic change over the past one hundred thirty years" (133) erweisen.

Schließlich werden im letzten Kapitel noch einmal Boas' "Lasting Contributions" zusammengefasst. Das wertvolle Vermächtnis der Forschungsergebnisse aus der frühen Phase von Boas' Schaffen für die Inuit dieses Gebietes ist bereits genannt worden. Anschließend hatte Boas insgesamt 47 Doktoranden betreut und damit eine ganze Generation namhafter amerikanischer Kulturanthropologen geprägt. Sein wichtiges politisches Engagement und sein entschlossener Einsatz gegen Rassenvorurteil und Nationalismus und sein Eintreten für eine Anerkennung der Gleichwertigkeit von Kulturen im Sinne des Kulturrelativismus ist an anderen Stellen ausführlich behandelt worden, darf aber zur Charakterisierung seiner Gesamtpersönlichkeit hier nicht fehlen, zumal diese Erkenntnisse zum großen Teil auf unmittelbaren Erfahrungen während seiner Feldforschung auf der Baffininsel beruhen – worum es in diesem Buch vor allem geht.

Auf der Grundlage bislang wenig bekannter Materialien gewährt das Buch wichtige Einblicke in frühe Entwicklungen von Boas' wissenschaftlichem Schaffen, welches ebenfalls zahlreiche Abbildungen seltener Fotos, Zeichnungen und handschriftlicher Dokumente enthält, die zum größten Teil aus den Archiven der American Philosophical Society, Philadelphia (PA), stammen.

Erich Kasten

Murray, Stephen O.: American Anthropology and Company. Historical Explorations. Lincoln: University of Nebraska Press, 2013. 370 pp ISBN 978-0-8032-4395-8. Price: £ 45.00

Although Stephen O. Murray is in the narrowest sense an anthropologist, he has moved across the boundaries of allied disciplines throughout his career. This collection of his essays, published over the past three decades, is particularly welcome because his seminal historical essays on 20th-century American anthropology have appeared in widely diverse journals and monographs and have addressed varied audiences. For the first time, anthropologist readers can now gain a nuanced appreciation of Murray's historicist voice and its occasionally discordant challenge to the inherited wisdom of disciplinary folklore and oral tradition. He demonstrates that American anthropology has never operated in splendid autonomy from the rest of the social sciences; rather, anthropologists have progressed in the company of multiple others – including sociologists, psychologists, linguists, and historians – in patterns that have shifted over both time and place. Murray's ethnographic exemplars range across East Asian and Latin American areal domains in ways that complicate the simple stereotype of an American anthropology that, until after World War II at least, focused almost exclusively on the study of the American Indian. But he is also careful to document that, counter to anthropological corridor talk and despite increasingly global expansion of potential fieldwork sites, much publication in American anthropology in the 1930s and 1940s continued to deal with Indians.

All anthropologies cross the boundaries of disciplinary cross talk and national tradition but they do so in unique ways. Murray's initial training in sociology perhaps predisposed him to calibrate the American emphasis on culture, albeit more sociological in his reading than has usually been credited even before the advent of A. R. Radcliffe-Brown in Chicago in 1931, with the British approach to society as the fundamental unit of analysis. Some of the main characters in Murray's narrative are the conventional Americanists: Alfred L. Kroeber, Robert H. Lowie, Margaret Mead, and Edward Sapir, though not, interestingly enough, Franz Boas. But alongside them, we find William F. Ogburn, W. I. Thomas, and Dorothy Swaine Thomas, as well as Robert Redfield, who straddled the division between sociology and anthropology at Chicago. In Murray's version of the history, sociologists were doing ethnography in the prefabricated social laboratory of the city of Chicago well before anthropologists claimed ethnographic fieldwork as the defining mantra of their discipline. And it was Redfield, the creature of the disciplinary margins, who drew peasants into the purview of anthropologists preoccupied with tribal societies. Murray emphasizes institutional alternatives to Boas at Columbia, particularly at the universities of Chicago and California, Berkeley.

Culture and personality in the United States drew on particular versions of psychology and psychoanalysis that articulated with the evolving boundaries between anthropology and sociology. These disciplines and national